

Herr der Dämonen

Als er die Tür zum Serverraum tief im Keller der Firma öffnete, schlug ihm kühle, nach Elektronik riechende Luft entgegen. Fahles Neonlicht flammte auf. Lautes Brummen einer Klimanlage verdrängte alle anderen Geräusche. Eine gespannte Erregung erfasste ihn. Rechts und links des Hauptganges türmten sich bis unter die Decke Schränke mit Computern, Festplattenracks und Netzwerkkomponenten. Nervenstränge aus dicken Kabeln wanden sich hin und her. Ein paar Minuten gönnte er sich und ließ die Ästhetik kühler Effizienz auf sich wirken.

„Dies ist jetzt mein Reich“, murmelte er zufrieden.

Später saß er in seinem Büro und arbeitete sich in die Konfigurationen der Server ein. Als er aufschaute, stand plötzlich ein älterer, schlaksig wirkender Mann in der Tür und beobachtete ihn.

„Moin, ich bin Peter. Du bist wohl der Neue?“

Ohne auf ein „Herein“ zu warten, setzte er sich fröhlich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch.

„Ja, ich bin Michael. Ich habe heute angefangen. Ich werde mich zukünftig um die Infrastruktur der Server kümmern.“

Sein Gegenüber betrachtete ihn neugierig.

„Na, dann mal herzlich Willkommen. Langweilig wird es dir bestimmt nicht werden. Wir sind noch mitten im Update unseres Datenbanksystems. Da läuft noch lange nicht alles wieder rund.“

Michael lehnte sich zurück und erklärte souverän, dass er ja genau dafür eingestellt worden sei. Sein Gegenüber hörte sich still nickend den Vortrag über seine bisherigen Tätigkeiten und Erfahrungen an. Sie unterhielten sich noch kurz, doch dann musste sein Besuch weiter.

Später in der Kaffeepause lernte Michael seine anderen Kollegen kennen. Peter war nicht mehr zu sehen.

„Was genau macht Peter eigentlich?“ fragte er ihren Webdesigner Anton. Dieser schwieg einen Moment.

„Hmm, was macht er? Eigentlich ist er schon seit ein paar Jahren in Rente. Er hat das System vor über zwanzig Jahren aufgebaut. Er ist so ein alter Kautz, der noch aus der Zeit der Lochkarten stammt. Er kommt immer dann vorbei, wenn es in den alten Systemkernen Probleme gibt, die sonst keiner mehr versteht. Wir hoffen eigentlich, dass du dich da einarbeitest.“

Ach so war das. Langsam fing er an zu verstehen. Das hatte man ihm im Vorstellungsgespräch natürlich nicht so klar gesagt. Die Firma verstand also ihr eigenes System nicht mehr. Er atmete tief durch und machte sich einen Vermerk, sein Gehalt nachzuverhandeln, sobald er Ordnung in das Chaos gebracht hätte.

Die nächsten Wochen waren relativ ruhig und er arbeitete sich tiefer in das System ein. Doch er stieß immer wieder auf Strukturen, die er mit dem besten Willen nicht verstand. Es waren alte Systemroutinen, die noch aus der ganz frühen Anfangszeit stammen mussten. Mal wurde hier ein Programm gerufen, was ihm vollkommen sinnlos erschien, und dann fehlten an anderen Stellen fundamentale Dinge. Doch jeder Versuch einzugreifen und für Ordnung zu sorgen, führte unweigerlich zu Abstürzen, sodass er seine Änderungen schnell wieder rückgängig machte. Es war, als wenn es eine Barriere gab, bis zu der er das System verstehen und verändern konnte. Doch darüber hinaus verweigerten sich die Programme ihm.

Und dann passierte der Stromausfall. Nichts Großes. Nur ein oder zwei Sekunden. Ein kurzes Flackern des Lichtes, sonst nichts. Irgendwo hatte das öffentliche Stromnetz einen Schluckauf bekommen. Die primären Server waren natürlich mit

einer Notstromversorgung abgesichert. Doch einer der kleineren Backupserver hing aus irgendeinem Grund nicht an dieser. Irgendwer hatte da wohl bei der Verkabelung die falsche Steckdose erwischt. Jedenfalls führte das zu einem Totalabsturz dieses Rechners und er fuhr nicht wieder hoch. Was dann passierte, konnte Michael erst viel später langsam entwirren. Ein Überwachungsprogramm registrierte den fehlenden Rechner und nachdem dieser ein paar Minuten später immer noch nicht wieder online war, wurde eine Alarmroutine aktiviert. Ein Reserveserver wurde hochgefahren. Leider lief dieser unter einer veralteten Betriebssystemversion und wurde von anderen Servern als Sicherheitsrisiko eingestuft, was dazu führte, dass das Netz dachte, Schadsoftware könnte eingedrungen sein. Ein Globalalarm wurde ausgelöst und alle Server gingen zeitgleich in einen Sicherheitsmodus über und isolierten sich von jedem Netzzugriff. Ab jetzt ging nichts mehr.

Der ganze Vorfall passierte glücklicherweise erst kurz vor Feierabend, sodass die meisten Mitarbeiter schon zu Hause waren. Michael verbrachte die ganze Nacht damit, von Rechner zu Rechner zu laufen. An jeden musste er einzeln sein Laptop stöpseln und ihn vor Ort reaktivieren. Morgens gegen fünf hatte er das Netz wieder im Groben am Laufen. Man konnte wieder arbeiten, doch vieles ging noch nicht wieder. Um das Netz überhaupt wieder zum Laufen zu bringen, hatte er viele Konfigurationsdateien auf veraltete Stände zurücksetzen müssen. Dies schien den verschiedenen Server-Dämonen nicht wirklich gefallen zu haben. Jedenfalls passierte es jetzt immer mal wieder, dass das Mailsystem zusammenbrach oder die Drucker kollektiv den Dienst einstellten. Die Geschäftsleitung wurde langsam unruhig und Michael wusste, dass er irgendwie das Problem in den Griff kriegen musste. Nicht nur, dass er inzwischen täglich vom Geschäftsführer zum Rapport bestellte wurde, vor allem frustrierte es ihn, dass er nicht verstand, was dort vor sich ging. Erst als er gar nicht mehr weiter wusste und kurz vor der Verzweiflung stand, erinnerte er

sich an Peter. Es widerstrebte ihm zutiefst, ihn um Hilfe zu bitten, doch er war mit seinem Latein am Ende. Notgedrungen griff er schlussendlich zum Telefonhörer.

Peter hörte sich Michaels Sorgen an und fragte nur ab und an mal Kleinigkeiten nach. Schlussendlich wollte Michael wissen:

„Und hast du eine Idee, wie man die Rechner endlich wieder stabil zum Laufen kriegt?“

Nach kurzer Pause kam die Antwort:

„Klar, ich kümmere mich darum. Sowas kommt schon mal vor.“

Michael zögerte:

„Peter, versteh mich nicht falsch. Ich bin schon sehr erleichtert, dass du mir helfen willst, aber lass es uns bitte zusammen machen. Erklär mir, wie die Systeme funktionieren und warum ich da nicht weiter komme. Verdammt, ich muss es wissen! Es nützt mir doch nichts, wenn du auf deiner Tatstatur ein bisschen ‘hex hex‘ machst, und ich stehe immer noch dumm in der Gegend herum.“

Am anderen Ende der Leitung herrschte nachdenkliches Schweigen. Michael merkte, wie sich ein Kloss in seinem Bauch bildete. Verflucht, Peter wird ihn doch wohl nicht am ausgestreckten Arm verhungern lassen. Er musste doch nun wirklich keine Angst mehr haben, dass er ihm seinen Job wegnehmen würde. Doch dann antwortet Peter zögerlich:

„Wenn du es wirklich wissen willst, dann zeig ich es dir. Doch meine Art zu arbeiten, ist etwas ...“, er schwieg eine paar Sekunden, „... unkonventionell.“

„Peter, ob konventionell oder nicht, das ist mir inzwischen herzlich egal. Hauptsache, ich krieg das Problem in den Griff, bevor ich gefeuert werde!“

„Gut, dann komm heute Abend zu mir nach Hause. Die Adresse und eine Liste von Dateien, die ich brauche, schicke ich dir per Mail. Bring diese ausgedruckt mit.“

Kurz nach dem Telefonat kam die angekündigte Email und er machte sich ans Ausdrucken. Es handelte sich hauptsächlich um Konfigurations- und Logdateien verschiedener Server-Dämonen. Der Papierstapel wurde immer größer und Michael wunderte sich, was das bringen sollte. Er hätte die Dateien doch viel einfacher auf einem USB-Stick mitbringen können. Aber gut, er war nicht gerade in der Position, sich zu beschweren.

Zur verabredeten Zeit fuhr er zu der genannten Adresse. Peter wohnte außerhalb der Stadt am Rande eines Waldes. „Ganz schön einsam hier draußen“, dachte er bei sich, als er mit seinem Wagen auf Peters Grundstück einbog und ausstieg. Doch er konnte nicht weiter darüber nachdenken. Mit einer qualmenden Pfeife im Mund öffnete Peter die Tür. Eine Wolke schweren Tabakgeruchs schlug Michael ins Gesicht, als er zu ihm ging. Er japste nach Luft und versuchte sich nichts anmerken zu lassen.

„Will‘ste ‘nen Kaffee?“ fragte er und drückte Michael ohne auf eine Antwort zu warten einen Becher pechscharer Brühe in die Hand.

„Hast du schon eine Ahnung, wo das Problem liegt?“ fragte Michael, um gleich zum Thema seines Besuches zu kommen. Peter wiegte den Kopf hin und her.

„Hast du alles mitgebracht?“

Michael nickte und holte den Stapel Ausdrücke heraus. Peter schnappte sich diesen und blätterte oberflächlich durch die Zettel. Er murmelte unverständlich vor sich hin, ohne dass Michael einen tieferen Sinn erkannte. Doch er blieb neben ihm stehen und versuchte einen kompetenten Eindruck auszustrahlen.

„Gut, damit können wir arbeiten“, sagte Peter irgendwann und steckte den Stapel Papier in einen Schreeder. Michael schnappte nach Luft. Er bekam nur ein „Aber, ... aber!“ heraus.

Peter grinste:

„Lass dich überraschen. Du wolltest wissen, wie ich arbeite. Oder hast du es dir anders überlegt? Dann fahr jetzt nach Hause. Ich kümmere mich schon. Morgen laufen die Systeme wieder.“

„Nein, nein, jetzt wirst du mich nicht wieder los!“

Peter holte die geschredderten Papierschnipsel aus dem Auffangbehälter heraus.

„Dann komm!“

Peter ging mit den Schnipseln bewaffnet voraus und schlug den Weg zur Kellertreppe ein. Sie stiegen hinunter und gingen am Heizungsraum vorbei. Dann blieben sie vor einer schweren Sicherheitstür stehen. Peter holte sein Schlüsselbund heraus, zögerte einen Moment und schaute Michael ernst an:

„Du willst also wirklich wissen, wie die Systeme funktionieren?“

„Wäre ich sonst hier? Jetzt lass mich nicht betteln!“

Peter schloss die Tür auf und zusammen traten sie ein. Als er den Lichtschalter betätigte, sog Michael die Luft ein und flüsterte:

„Ach du Scheiße!“

Eine fast greifbare Düsternis strahlte ihm entgegen. Der Boden bestand aus schwarzem Marmor, in dem aus farbigen Scherben ein den ganzen Raum dominierendes Pentagramm eingelassen war. Rings herum bedeckten Regale die Wände. Alte, in Leder gebundene Bücher standen neben mit seltsamen Symbolen beschrifteten Kästchen. Flaschen mit giftig wirkenden Flüssigkeiten stapelten sich bis unter die Decke. Die Luft war zum Schneiden und der Geruch verbrannter Kräuter warbete Michael entgegen.

„Ich sagte doch, dass ich etwas unkonventionell arbeite.“

„Hat dir schon mal wer gesagt, dass du einen etwas seltsamen Einrichtungsschmack hast?“

Peter lachte und fing an fünf große Kerzen an den Ecken des Pentagramms aufzustellen und zu entzünden. Er murmelte dabei leise vor sich hin und Michael hatte

das Gefühl der Raum würde anfangen zu vibrieren. Sein Atem stockte und ungläubig beobachtete er, wie Peter eine Feuerschale in der Mitte des Pentagramms entzündete. Blaues Feuer schoss nach oben und verbreitete beißenden Rauch. Michael hustete. Peter stimmte einen lauter werdenden Singsang an. Das Feuer gewann an Stärke und Michael fragte sich, ob das nicht einen Feuealarm auslösen würde. Doch nichts passierte. Mit der Zeit spürte er ein immer stärker werdendes Kribbeln in seiner Magengrube. Peter griff in den Eimer mit den geschredderten Papierschnipseln und warf immer wieder eine Handvoll der mühsam ausgedruckten Dateien in das Feuer, das diese gierig fraß. Etwas geriet in Bewegung. Angewurzelt blieb Michael stehen. Das Pentagramm im Boden fing an zu leuchten und plötzlich bildeten die Flammen ein fratzenhaftes Gesicht, das bedrohlich in der Mitte des Raumes schwebte. Michaels Atem stockte. Die feurigen Augen richteten sich auf Peter und eine tiefe Stimme dröhnte:

„Wer hat mich gerufen?“

Michaels Eingeweide zogen sich zusammen. Panik griff mit scharfen Krallen in sein Kleinhirn. Schreiend stolperte er aus dem Raum und rannte mit wirrem Blick davon. Doch im Erdgeschoss hatte er sich wieder soweit unter Kontrolle, dass er stehen blieb. Stattdessen tigerte er wie eine gefangene Katze auf und ab, während aus dem Keller seltsame Geräusche ertönten. Im Wohnzimmer fand er eine Flasche Whisky, aus der er sich einen großen Schluck genehmigte. In was für ein krankes Zeug war er da nur hinein geraten? Am liebsten wäre er in sein Auto gesprungen und abgehauen. Doch irgendwie konnte er sich dazu auch nicht durchringen. Unschlüssig wartete er und kümmerte sich um den Whisky, bis irgendwann Peter wieder auftauchte. Dieser drückte ihm einen USB-Stick in die Hand:

„Hier ist alles drauf was du brauchst. Wenn du immer noch von mir lernen willst, dann melde dich. Ich könnte einen Lehrling gebrauchen.“